

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 80 K., halbjährig 45 K. Im Kantor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen der Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosicstraße Nr. 20; die Redaktion Miklosicstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Den 11. August 1911 wurde in der Hof- und Staatsdruckerei das LXV. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 11. August 1911 (Nr. 183) wurde die Weiterverbreitung folgender Preß-erzeugnisse verboten:

- Nr. 216 „Arbeiterwille“ vom 6. August 1911.
- Nr. 1 „Lidová knihovna“, Druck und Verlag der Dálnická knihtiskárna in Prag.
- Nr. 10 „Buditel“ vom 6. August 1911.
- Nr. 39 „Swoboda“ vom 3. August 1911.
- Nr. 31 „Der Sozialdemokrat“ vom 4. August 1911.
- Nr. 22 „L' Idea Nazionale“ vom 27. Juli 1911.

Nichtamtlicher Teil.

Ungarn.

Aus Budapest wird geschrieben: Der Führer der Obstruktion, Herr von Jusch, versäumt keine Gelegenheit, um kategorisch zu erklären, daß der Sturz der Wehrreform und des Kabinetts Khuen-Hebervary vor der Tür stehe. In Wahrheit sind aber Herr von Jusch und sein Heerbann von argen Sorgen gequält. Die beiden 67er-Oppositionsfraktionen haben sich aus der technischen Obstruktion ausgeschaltet, und die „Kooperation“ der drei 48er-Gruppen zeigt viele Risse. Das Gros der 48er-Abgeordneten und die Kossuthpartei will noch immer nicht auf Herrn von Jusch schwören, im Gegenteil, diese Partei sucht indirekt Mittel und Wege, um sich mit der Regierung sowohl über die Wehr-, wie auch über die Wahlreform gütlich auszugleichen. Graf Khuen-Hebervary verschließt sich bekanntermaßen jedem Pakt oder Kompromiß, das hält jedoch das Organ Kossuths nicht ab, mit dem Vorschlag zur Güte hervorzutreten, das Wehrgesetz sollte mit dem gesamten Neuenprogramm inklusive Kompaniesprache bereichert, und was die neu zu erwachsenden Heeresauslagen betrifft, aus Sparmaßnahmerücksichten einer Revision unterworfen werden. Dieser Vorschlag bedeutet freilich noch nicht, daß er im heutigen Stadium der Wehrdebatte auch diskutierbar sei, er zeigt aber immerhin so viel, daß die Kossuth-

partei sich nicht ganz im Schlepptau des Herrn v. Jusch befindet; denn die Wahlreform wird in dieser Kundgebung mit keinem Worte erwähnt. Hierzu kommt noch die täglich größere Dimensionen annehmende Stellungnahme des Landes gegen die Obstruktion. Das stamagharische und sozusagen rein oppositionelle Komitat Somogy hat sich mit überwiegender Majorität gegen die Obstruktion ausgesprochen. Die Städte und Komitate in allen Gegenden des Landes fassen ganz spontan gleichlautende Beschlüsse. Da diese Municipien seinerzeit von der Koalition als von der Regierung politisch unabhängige Bollwerke der Verfassungsmäßigkeit und vollwertige Mandatare der öffentlichen Meinung des Landes gefeiert worden sind, so wird die Juschpartei nun, da dieselben Municipien sich gegen die Obstruktion wenden, nicht das Gegenteil behaupten können. Daß die Organe der Obstruktionsleute die obstruktionsfeindlichen Beschlüsse der Städte und Komitate zumeist totschweigen, ändert an der schwerwiegenden Bedeutung der Beschlüsse der Municipien gar nichts. Es beweist vielmehr, daß die Obstruktion im Bewußtsein ihrer Schwäche das Land irreführen möchte. Dasselbe Ziel verfolgen die tendenziösen und ganz aus der Luft gegriffenen Ausstreuerungen der Obstruktionspresse, daß die ungarische Regierung quasi ad audiendum verbum nach Jusch zitiert wurde oder zitiert werden wird. Die Obstruktion hat sich total verrannt, sie sucht nun Aus- und Schleichwege, um sich einigermaßen aus der Schlinge zu ziehen. Es kommt jetzt nur mehr darauf an, daß von den Schäden, welche die Juschpartei sich selbst zugefügt hat, nicht auch das Land und der Parlamentarismus betroffen werden. Die Regierung hat in dieser Beziehung vorgesorgt.

Die Marokkofrage.

Aus Paris wird gemeldet: Die Stimmung, mit welcher die maßgebenden Kreise der Berliner Konversation über die Marokkofrage verfolgen, ist eine sehr zurechnende. Man ist allerdings in diese Besprechungen gleich beim Beginn mit günstigen Erwartungen eingetreten, immerhin sind seither auch manche Augen-

blicke des Unbehagens vorgekommen. Nun trägt man aber kein Bedenken, der Überzeugung Ausdruck zu geben, daß die Erzielung eines Einvernehmens zwischen Frankreich und Deutschland kaum noch einem Zweifel ausgesetzt ist. Bei diesem Stande der Angelegenheit erscheint die Möglichkeit, daß der Kreis der Teilnehmer an dieser Auseinandersetzung eine Ausdehnung erfahre, als ganz abgetan und ist insbesondere der Konferenzgedanke, für den übrigens an den entscheidenden Stellen nirgends eine Neigung bestand, aus dem Bereich der Erwägungen auszuschalten. Infolge der sehr befriedigenden Aussichten der Berliner Verständigungsarbeit wenden sich die Erörterungen mancher Kreise bereits der Frage zu, ob sich die Verpflichtung ergeben werde, für das zu erwartende französisch-deutsche Abkommen die Zustimmung der Allgericasmächte einzuholen. Was den Standpunkt der Regierungen in dieser Hinsicht betrifft, entbehrt man bisher einer Andeutung. In den betreffenden Pariser Kreisen glaubt man die erwähnte Frage in verneinendem Sinne beantworten zu sollen. Zugunsten dieser Anschauung wird geltend gemacht, daß das vorauszuiehende Einvernehmen sich dem im Jahre 1909 zwischen den beiden Mächten abgeschlossenen Abkommen anfügen und gleichsam einen Nachtrag zu demselben bilden werde. Dieses Abkommen, das die Erleichterung der Durchführung der Akte von Algier zum Ziele hat, ist nicht den anderen Signatarmächten zur Gutheißung vorgelegt worden, weil der durch die Akte von Algier geschaffene Stand der Dinge in bezug auf die anderen Mächte durch das französisch-deutsche Abkommen nicht die geringste Veränderung erfahren hat. Hieraus sei der Schluß zu ziehen, daß für das neue Einvernehmen, das einen Anhang zum Abkommen von 1909 darstellen werde, die gleichen Voraussetzungen gelten, somit die Zustimmung der anderen Mächte nicht erforderlich sein werde.

Politische Uebersicht.

Laibach, 12. August.

Aus Brünn, 12. d. M., wird gemeldet: Das Landesgesetz- und Verordnungsblatt veröffentlicht eine Verordnung des Ministeriums für Kultus und Unterricht,

der Versuchung. Durch Mitleid mit den Qualen des Amfortas wird er wissend. Er ruft der Rundry zu: „Die Labung, die dein Leiden endet, heut nicht der Quell, aus dem es fließt; das Heil wird nimmer dir gespendet, wenn jener Quell sich dir nicht schließt.“ Das soll doch heißen: Die Lebensbejahung, wie sie in der sinnlichen Lust zum deutlichsten Ausdruck kommt, muß überwunden werden. Die Einsicht, daß ewig aus Leben und Sinnenliebe Leiden folgt, muß uns zum Mitleid führen, das uns von der Lebensbejahung befreit. Dieser Gedanke entspringt mehr dem Buddhismus als dem Christentum. Wagner hat aus der Schopenhauerischen Philosophie jene indische Religionslehre aufgenommen. Allerdings reiste Wagner im „Parsival“ über jene passive Weltflucht hinaus zu der höheren, echt christlichen Erkenntnis, daß in der tätigen erbarmenden Menschenliebe die wahre Sühne und Erlösung auf Erden liegt, nicht in asketischer Abkehr vom Leben. Jedenfalls vereinigen sich in Wagners Musikdrama, in welchem z. B. auch die Seelenwanderungslehre auftaucht, merkwürdig christliche und buddhistische Züge. Aber sie wirken zusammen zu einem wunderbaren mythischen Eindrud, der das Dichterwort rechtfertigt:

Es heiligte die Welt der Breiter
sein Weisewort zum herrlichsten Altare,
daß auf der Trümmervelt der alten Götter
sich der Erlösung Wunder offenbare.
Verheißungsvoll erglänzt die Purpurschale,
in Mitleid wandelt sich der Liebe Sucht,
und überstrahlt vom abendroten Grate,
fällt seines Lebens köstlich reife Frucht.

Diese allgemeinen Bemerkungen müssen wohl genügen, um ungefähr den Eindrud zu bezeichnen, den „Parsival“, in Bayreuth auf ein empfängliches Gemüt macht. (Schluß folgt.)

Fenilleton.

Ein Tag in Bayreuth.

Durch die Güte des Bayreuther Stipendienvereines mit einer Freikarte zum „Parsival“ ausgerüstet, entschloß ich mich erst im letzten Augenblick, auch davon Gebrauch zu machen und erreichte in 18stündiger ununterbrochener Fahrt die oberfränkische Provinzialhauptstadt, die durch die Wahl des Meisters als Festspielort zur weltberühmten Wagnerstadt wurde. Sämtliche zwanzig Festspiele dieses Jahres waren schon vor einem halben Jahre ausverkauft. Der Zubrang, besonders auch des englisch-amerikanischen Publikums, ist ein sehr starker, wenn er sich auch nicht in dem Umfange bewegt, wie bei den Passionspielen in Oberammergau, die alle zehn Jahre, so auch wieder im vergangenen Jahre stattfinden. Ich hatte voriges Jahr Gelegenheit, auch diesem Oberammergauer Spiel beizuwohnen, das mir indessen trotz aller Anerkennung einzelner hervorragender Sololeistungen und der weisevollen Inszenierung im ganzen eine schwere Enttäuschung brachte. Nach den geradezu enthusiastischen Besprechungen, welche ein Hermann Bahr, Ludwig Speidel u. a. über die heurigen Bayreuther Spiele veröffentlichten, durfte ich dagegen in Bayreuth etwas künftlerisch Vollkommenes erwarten. Und diese Erwartung sollte nicht enttäuscht werden. Wenn auch unter dem Eindrud einer anstrengenden Eisenbahnfahrt stehend, durfte ich doch den überwältigenden Genuß einer darstellerisch, musikalisch wie szenisch gleich vollkommenen Kunstdarbietung gewinnen, wie das in ähnlicher Vollendung vielleicht nirgends sonst zu finden ist. Hierzu das große Alterswerk Wagners, das man ja, wenigstens bis zum Ablauf der Schutzfrist in zwei Jahren, sonst

nirgends hören kann und das hoffentlich, der Bestimmung des Meisters gemäß, auch dann noch als ein nur Bayreuth vorbehaltenes Heiligtum geachtet werden wird.

Richard Wagner hat im „Parsival“, der sein Schaffen wie eine erhabene Kuppel krönt, eine Art gottesdienstlicher Feier, ganz im Stile der altgriechischen Tragödie und des mittelalterlichen Mystereums geschaffen. „Durch Mitleid wissend, der reine Tor, harre sein, den ich erfor“, das ist die Verheißung des Bühnenweihfestspiels. Die gewaltige Posaunenstöße: „Der Glaube lebt“, die göttliche Heilsverkündigung auf die tiefe Menschheitsklage des Leidens im Beginn, kündigt in hehren Klängen, daß hier wieder Religion und Kunst, in der höchsten Verklärung miteinander vermählt, zu einer höheren Einheit geworden sind. Max Chop meint: Wagners „Parsival“ wird nie vergehen, solange es eine Kunst und wahre Religiosität auf Erden gibt. In der Verschmelzung dieser beiden Mächte ruht die Unsterblichkeit des Werkes und seines Meisters, der Tituliers Worte für sich beanspruchen darf: „Im Grabe leb' ich durch des Heilands Huld!“ Die beiden höchsten Handlungen der christlichen Religion, Taufe und Abendmahl, treten in diesem Drama bedeutungsvoll in den Mittelpunkt, dessen Höhepunkt der Karfreitag ist, Erlösung von Sünde und Wahn ist sein Gegenstand und im Sinne aller tieferen religiösen Erkenntnis wird diese Erlösung gefunden in der Überwindung der Sinnenslust in der Aufnahme des Göttlichen. Hermann Weininger hat in seinem genialen, wenn auch bizarren und abstoßenden Buche „Geschlecht und Charakter“ das Mystereum der Menschheit geschildert gefunden in dem Verhältnis der Rundry zu Parsival. Rundry sucht Parsival zu verführen, aus dem „reinen Toren“, der sinnliche Lust nicht kennt, soll ein in alle Täuschungen des Willens verstrickter Sünder werden. Aber Parsival widersteht

mit welcher einzelne Bestimmungen der sogenannten Marchetschen Verordnungen, das ist der Durchführungsverordnungen zu § 20 des mährischen Schulerichtungs-gesetzes, allgemein unter dem Namen *lex Perel* bekannt, außer Kraft gesetzt werden.

Aus Sarajevo wird gemeldet: Dem Blatte „Nusavat“ zufolge beschloß die **vereinigte muslimannische Organisation** eine Proklamation an das Volk zu erlassen, worin die Resultate der zum Zwecke der Fusionierung stattgehabten Konferenz und ein neues gemeinsames Programm veröffentlicht werden. Das Blatt konstatiert, daß durch das neue Programm der Standpunkt der beiden Parteien in gar keiner Weise durchbrochen sei, da die beiderseitigen Prinzipien auch bisher identisch gewesen seien und rein persönliche Gegensätze bestanden hätten. Demnach bleibe das Programm, dessen Leitmotiv der kulturelle und wirtschaftliche Fortschritt der Muselmanen sei, im Wesen unverändert. — Das neue Organ „Zeman“ wird vom 1. September angefangen erscheinen. Wie bereits gemeldet, ist der Präsident der selbstständigen Partei, Abgeordneter Hrasnica, an der Fusion nicht beteiligt. Er erklärt in der „Muslimanska Sloga“, daß seine Partei an der Konferenz nicht offiziell vertreten gewesen sei und daß von einer Vereinigung mit der nationalen Organisation erst dann die Rede sein könne, wenn eine außerordentliche Generalversammlung der selbstständigen Partei, die erst einberufen werden müßte, die Fusionierung gutheißen würde.

In Berichten, die über die Lage in Südbalkanien nach Saloniki gelangten, wird übereinstimmend die Ansicht ausgedrückt, daß der Versuch, eine große Bewegung in diesem Gebiete hervorzurufen, erfolglos bleiben werde. Die Versicherung der Agitatoren, daß eine Erhebung das einzige Mittel sei, um von der Staatsgewalt Zugeständnisse zu erlangen, finden beim größten Teile der Bevölkerung kein Gehör, da man sich der Hoffnung hingibt, daß die Regierung bereit sei, auch den Bewohnern Südbalkanien weitgehende Zugeständnisse zu machen und den Wünschen nach kultureller Hebung dieses Gebietes Rechnung zu tragen.

Der frühere Oberst Sadik Bey, der vor einiger Zeit eine Spaltung in der Kammerpartei „Einheit und Fortschritt“ hervorrief und infolge seiner politischen Bestrebungen aus dem Heere scheiden mußte, hat, wie man aus Konstantinopel schreibt, für die von ihm gebildete Partei ein neues Programm entworfen, zu dessen wichtigsten Punkten eine möglichst weitgehende Berücksichtigung der Forderungen der verschiedenen Nationalitäten des Reiches gehört. In den christlichen Kreisen beginnt sich infolgedessen ein lebhaftes Interesse für die Tendenzen Sadik Beys kundzugeben.

Die „Neue Freie Presse“ nennt den **Ausgang des englischen Verfassungskampfes** einen Sieg für die liberale Regierung, der um so größer sei, als er nicht durch ein Gewaltmittel, sondern durch die bloße Androhung eines solchen errungen wurde. Aber wenn die Regierung bedenkt, wozu dieser Sieg sie verpflichte, mag ihr nicht allzu siegesfroh zumute sein. Der Sieg muß mit Homerule bezahlt werden, und über die Frage ist ein Mann gestürzt, an den Asquith und seine Minister nicht heranreichen, nämlich Gladstone. Wird Asquith imstande sein, den Engländern Homerule erträglich zu machen? — Die Hoffnung der Lords, daß der Unwille in Alt-

england über das Sonderparlament in Dublin stark genug sein werde, die Konservativen zur Macht zurückzuführen, die dann das Oberhaus und die früheren Rechte einsetzen würden, erscheint der „Österr. Volkszeitung“ als eine Täuschung. Von dem tiefen Falle, den die Lords getan, gebe es kein Wiedererheben. — Das „Waterland“ hebt hervor, daß die Konservativen, wenn sie wieder ans Ruder kommen, das Vetogeseß aufheben werden. Es sei natürlich nicht ausgeschlossen, daß Asquith Mittel und Wege finden wird, um die unmittelbare Vernichtung seines Werkes zu verhüten, doch besonders wahrscheinlich sei dies angesichts der Erklärung Balfours nicht.

Tagesneuigkeiten.

— (Das Leitmotiv und das Auto.) Miß Taft, die Tochter des Präsidenten der Vereinigten Staaten, ist eine begeisterte Wagnerianerin. Sie geht zu allen Konzerten und Aufführungen, in denen man Werke von Wagner gibt, sie trägt Varetts „a la Wagner“, die ihr, beiläufig bemerkt, ganz vorzüglich zu Gesicht stehen, und nicht genug damit, sie hat mit ihren Freundinnen eine „Wagnerliga“ begründet, in der alle jungen Damen Namen der Hauptheldinnen Wagners tragen und einen wahren Kult mit dem Schöpfer des „Lohengrin“ treiben müssen. Jetzt hat Miß Taft aber, wie der „Gaulois“ berichtet, ein neues und eigenartiges Mittel gefunden, der ganzen Welt ihre Liebe zu Wagner kundzutun, indem sie sie allen in die Ohren tut. Sie hat nämlich für ihr Auto eine Hupe machen lassen, die zwei Leitmotive des großen Tondichters erschallen läßt, und das soll recht häufig geschehen, wenn sie durch die Straßen der Stadt fährt. Natürlich hat dieses Vorgehen großen Anklang gefunden, und es ist bei den Amerikanern geradezu zur Mode geworden, die Autohupe Leitmotive von Wagner blasen zu lassen. Da aber jeder sein besonderes Leitmotiv haben muß, so hallen die Straßen von diesen „Echos von Bayreuth“ wieder, die das große Publikum staunend und mit etwas gemischten Empfindungen vernimmt.

— (Das Opfer des geizigsten Millionärs.) Aus Amerika kommt die Nachricht, daß William Laidlaw gestorben ist, der Mann der „hundert Wunden“. Laidlaw war der unfreiwillige Held eines Ereignisses, das seinerzeit die ganze Welt in Aufregung versetzte. Im Dezember 1891 erhielt Ruffel Sage, der geizigste Millionär von ganz Amerika, den Besuch eines Anarchisten, der eine große Summe Geldes verlangte. Als Sage zauderte, drohte der Anarchist, eine in der Reisetasche mitgeführte Bombe zur Explosion zu bringen. Der Millionär sah sofort, daß mit dem Besucher nicht zu spassen war. „So viel Geld habe ich nicht bei mir, aber ich werde meinen Buchhalter rufen, um es holen zu lassen.“ So sprach der Millionär und drückte auf einen elektrischen Knopf. Wenige Augenblicke später trat der Buchhalter Laidlaw in seines Chefs Privatbureau. Sage setzte den ahnungslosen Mann bei den Schultern und schob ihn wie einen Schild zwischen sich und den Anarchisten. Dieser mochte sich wohl in einer Falle wähnen. Im nächsten Augenblicke warf er die Reisetasche zu Boden, ein fürchterlicher Krach erfolgte. Unter den Trümmern fand man den über und über mit Wunden bedeckten Körper Laidlaws und daneben den vom Rumpfe gerissenen Kopf des Anarchisten. Ruffel Sage war fast unversehrt geblieben. Es dauerte lange, ehe Laidlaw von seinen zahlreichen Wunden genas. Vergebens waren alle

seine Bitten, um von Sage eine Unterstützung zu erlangen. Da verklagte er den Millionär, der sich mit dem Leibe seines Buchhalters geschützt hatte, auf Schadenersatz. Aber der Fall war so eigenartig, daß das Gesetz keine Abhilfe bieten konnte. Die Geschworenen sprachen zwar Laidlaw eine Entschädigung von 200.000 Kronen zu, aber das Obergericht verwarf das Urteil. Laidlaw fränkelte und stachte dahin. Ruffel Sage starb vor ihm und hinterließ sein Millionenvermögen seiner Frau, die indessen auch nichts für das Opfer ihres Gatten tun wollte. Laidlaw ist in großer Armut gestorben. Der Dahingegangene hinterläßt eine Witwe und einen Sohn.

— (Der wichtige Justizrat.) In München starb jüngst der Rechtsanwalt Justizrat Marx, der als wichtiger Herr bekannt war. Die „Münchner Post“ veröffentlicht jetzt einige Proben seines schlagfertigen Humors: Marx vernachlässigte sein Äußeres in auffallender Weise. Dies gab dem verstorbenen Justizrat Feust, einem wegen seiner hervorragenden Tüchtigkeit und rücksichtslosen Schärfe gefürchteten Prozeßgegner, Anlaß, auf dem Gerichtsgange die Rätselfrage aufzugeben: „Was für ein Unterschied ist zwischen der Susanne in der Bibel und dem Dr. Marx?“ Antwort: „Susanne wurde einmal im Bade gesehen, Dr. Marx nie.“ Auf der Stelle gab Dr. Marx den Hieb mit folgender Rätselfrage zurück: „Was für ein Unterschied ist zwischen Faust und Feust?“ Antwort: „Von Faust hat man wenigstens nie und da eine gute Aufführung gesehen, von Feust noch nie!“ — Von einem bekannten Münchner Richter, der ein besonderes Geschick im Vergleichen von Beleidigungsprozessen hat, sagt er: „Der Mann ist viel zu spät zur Welt gekommen; er hätte zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges leben müssen. Den hätte er auch verglichen.“ — So lebenswürdig Marx als Mensch und Gesellschaftler war, so hartnäckig war er als Prozeßgegner. Dies gab einem Kollegen einmal Anlaß zu der Bemerkung: „Marx, so nett Sie als Mensch sind, so ekelhaft sind Sie als Gegner.“ — „Freunde!“ war die schlagfertige Antwort, „bei Ihnen ist's leider umgekehrt.“

— (Eine köstliche Theatergeschichte.) die sich in einem Sommertheater zugetragen hat, wird aus Petersburg berichtet: Das Kurtheater eines Badeortes wollte ein Stück aufführen, in dem die Sitzung eines Geschworenengerichtes eine große Rolle spielt. Für die Anzahl der Geschworenen waren aber nicht genügend Statisten vorhanden und der kluge Direktor des Theaters half sich, indem er zwölf Soldaten engagierte, die die Rolle der Geschworenen spielen sollten. Natürlich war es nicht leicht, die Jünger des Mars einzustudieren, besonders, da man nicht mehr viel Zeit für Proben hatte. Der Regisseur bekam also die Weisung, sich in die erste Kulisse zu stellen und den „Geschworenen“ vorzumachen, was sie zu tun hatten. Es wurde ihnen ausdrücklichst eingehärt, genau auf den Regisseur zu achten und jede seiner Bewegungen zu imitieren. Als die Szene beginnt, nehmen die Geschworenen ihre Plätze ein; sie sitzen wie der Regisseur in der Kulisse steif und unbeweglich da und halten die Augen starr auf ihn gerichtet. Als er eine kleine Bewegung macht, wird sie von den Geschworenen sofort ausgeführt. Der Regisseur, der während der Vorstellung sein Abendbrot verzehren wollte, greift in die Tasche, die Geschworenen natürlich auch. Er holt ein kleines Paket heraus, die Geschworenen beeilten sich, es ihm nachzumachen. Da sie nicht im Besitz eines Abendbrotstückchens sind, zieht jeder von ihnen gerade das aus der Tasche, was ihm angemessen erscheint. Die Bedeutung des Essens imitieren sie durch Auf- und Zuklappen der Kiefer. Das wurde nun dem Regisseur

„Allerdings, ich habe nicht die Ehre, Ihr Fräulein Tochter zu kennen.“

Ravenport lächelte ironisch.

„Vielleicht glauben Sie, meine Tochter sei besonders häßlich oder sonst mit einem Makel oder Fehler behaftet. Das ist nicht der Fall. Sie ist wohl keine besondere Schönheit, ich kann das als Vater nicht klar genug beurteilen. Jedenfalls ist sie rank und schlank genug gewachsen, gesund an Leib und Seele, 22 Jahre alt und hat eine sorgfältige Erziehung genossen. Hier, ich habe ihre Photographie zu mir gesiekt, die sie mir vor einigen Jahren aus dem Pensionat schickte. Sie sehen, ich gestehe ganz offen ein, daß ich den Gedanken nach allen Seiten reiflich erwogen habe.“

Er holte aus seiner Brusttasche eine Kabinettphotographie und reichte sie dem jungen Offizier hinüber. Hans Rochus nahm sie mit unbehaglichem Gefühl, als sei es sein Schicksal, das sich ihm enthüllen sollte. Er sah schweigend auf das Bild herab. Es zeigte ein feingebildetes Mädchen mit großen dunkeln Augen, deren Ausdruck wie bei allen Photographien etwas starr schien. Man konnte aus diesem Bilde sehen, daß das Original wohlgebildete Züge hatte, mehr nicht. In Hans Rochus Herzen regte sich nichts zugunsten von Peter Ravenports Tochter. Im Geiste verglich er diesen Mädchenkopf mit Hilde Sontheims liebreizenden Zügen und er erblaute wie ein Schemen. Nach einer Weile gab er das Bild mit dankender Verneigung zurück. Peter Ravenport steckte es umständlich wieder fort und hüstelte leicht. Hans Rochus stand in tiefes Sinnen verloren am Fenster. Plötzlich wandte er sich dem Bankier zu.

(Fortsetzung folgt.)

Der stille See.

Roman von H. Courths-Mahler.

(3. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Sie sind nun ganz der Mann, den ich für meine Tochter wünsche. Würden Sie mein Schwiegersohn, kämen all die verlorenen Ländereien wieder an Rochsberg zurück, denn ich habe sie bereits angekauft. Rochsberg würde wieder ertragsfähig, zumal ich dazu noch einiges Kapital vorschießen würde. Natürlich müßte für rationelle Bewirtschaftung gesorgt werden. Der alte Inspektor Seltmann hat viel verbummelt. Dessen Nachfolger ist ja ein tüchtiger Mensch, aber — das Auge des Herrn macht die Kühe fett — es wäre besser, Sie nähmen dann den Abschied und widmeten sich der Bewirtschaftung Ihres Besitzes. Da Sie voriges Jahr bereits einmal den Wunsch äußerten, Rochsberg selbst zu verwalten, wird Ihnen das kaum unangenehm sein. Ihr Herr Vater setzte sich damals Ihrem Wunsche entgegen, weil er nicht wollte, daß Sie einen tieferen Einblick in die Verhältnisse gewannen. Er fürchtete wohl Ihre Vorwürfe. So, Herr Graf, jetzt habe ich Ihnen alles auseinandergelegt. Ich biete Ihnen mit der Hand meiner Tochter Ihren schuldenfreien komplettierten Besitz, Sie machen dafür meine Tochter zur Gräfin Rochsberg. Da sie meine einzige Erbin ist, bleibt Rochsberg Ihren eventuellen Nachkommen erhalten. Auch brauchen Sie nicht zu fürchten, daß ich Sie zu einem knausernden, zurückgezogenen Leben verdammen will. Im Gegenteil, Sie sollen ein standesgemäßes, glänzendes Haus machen, wenn auch verschwenderische Auswüchse in Wegfall kommen müßten. Dafür sind Sie ja selbst nicht.“

Hans Rochus hatte aufmerksam zugehört. In tiefes Sinnen verloren saß er da. Was Ravenport gesagt, klang

sehr verlockend für ihn, der schon alle Hoffnung aufgegeben hatte. Aber ein süßes, liebreizendes Mädchen Gesicht tauchte vor ihm auf: Hilde Sontheim. Sie hatte ihn bestrickt mit ihrem verheißenden Lächeln, sein Herz stand in Flammen für das graziose schöne Geschöpf. Aber hatte sie vorhin nicht selbst gesagt: „Wir müssen vernünftig sein.“ Sie war so und so für ihn verloren, denn sie war verwöhnt und arm. Auch sie würde nur einen reichen Mann heiraten. Sollte er sich deshalb die rettende Aussicht verschmerzen? Was bliebe ihm, wenn er nicht zugriffe? — Das Nichts. — Halsen sich nicht viele seiner Standesgenossen durch eine reiche Heirat? Sollte er töricht die rettende Hand von sich stoßen, die sich ihm bot? — Rochsberg sollte ihm erhalten bleiben — das liebe alte Schloß, in dem all seine frohen und schönen Erinnerungen wurzelten, sein Heimatboden, auf dem alle seine Vorfahren gelebt hatten. Ihm war zumute, als habe er Rochsberg noch nie mit so tiefer Liebe umfaßt, als da er es verlieren sollte. Rein — das durfte nicht sein — um keinen Preis. Er richtete sich auf und sah Ravenport mit heißen, brennenden Augen an.

„Ihr Anerbieten ist so glänzend und verlockend, daß ich sofort mit beiden Händen zugreifen würde. Aber, obgleich mir scheint, daß Sie für und Wider schon im voraus reiflich erwogen haben — eins haben Sie wohl vergessen — Ihre Tochter selbst. Oder handeln Sie im Einverständnis mit ihr?“

Ravenports Gesicht nahm einen sonderbaren Ausdruck an.

„Nur, weil Sie meine Tochter nicht kennen, ist es Ihnen möglich, ein solches Einverständnis vorauszusetzen.“

Hans Rochus loderte seinen Uniformfragen, als sei er ihm zu eng.

zweifel und ungeduldig winkte er ihnen ab. Die gleiche ungeduldige Bewegung machen auch natürlich die Herren Richter. Jetzt wurde der Regisseur zornig, er erhob sich, schüttelte verneinend den Kopf und stampfte schließlich mit dem Fuße auf, nicht ohne daß dies die Geschworenen sämtlich auch gemacht hätten. Nun weiß der Regisseur sich überhaupt nicht mehr zu retten, denn er vernimmt schon aus dem Parket heraus Richern und Lachen. „Ihr Schachsköpfe, paßt doch auf“, so zischte er den Leuten zu, und wie ein Echo tönt es ihm wider von den Lippen der zwölf Richter. Jetzt lachte das Publikum schon laut von den Galerien, dabei ertönte bereits übermütiges Gandelklatschen. Der Regisseur kam auf einen genialen Gedanken. Er wollte so rasch wie möglich in die Garderobe gehen, sich gleichfalls in den Anzug der Geschworenen stecken und sich in dem Anzug der Geschworenen unbemerkt vom Publikum auf die Bühne begeben, um den Statisten zu sagen, wie sie sich zu benehmen hätten. Aber in dem Moment, als der Leiter der Bühne den Ort verließ, stürmten die Statisten hinter ihm her von der Bühne herunter. Nun war kein Halten mehr, der Vorhang mußte fallen!

Total- und Provinzial-Nachrichten.

Borgärten und Hausfassaden.

Einst schlenderten gute Geister der Schönheit, der Freude und der Gesundheit durch das steinerne Meer einer Großstadt. Da dauerten ihnen die Menschen, die müde in sommerlicher Mittagshize heimkehren und an den blendenden, einformigen Häuserreihen täglich vorbeigehen müssen; und es dauerten ihnen auch die Bewohner der Erdgeschosse und die der troglodytischen Souterrainräume; denn es war auch geringerem als Geisterverstande klar, wieviel Staub die Armen von der Gasse zugeweht bekommen. Durch dieses Mitleid geführt, schlüpften die Wanderer zu den Stadtvätern, und obgleich diesen wohl die schönen Geister selbst, die in ihr Ohr flüsterten, über ihre Stirnen strichen, unsichtbar blieben, so spürten sie doch einen Hauch von Wäldern. Linden- und Rosenbüsche schienen sie zu umwehen, manch einem kamen Kindheits Erinnerungen an kleine Hausgärtchen voll Blüten und Strauchwerk. Und bald darauf wurden die ersten Borgartenverordnungen geboren.

Aber auch schlimme Geister der Trägheit, der Beschränktheit und der Geschmacklosigkeit sowie Kobolde waren in der Sache bald am Werke. Und wenn wir Stadtteile mit Borgärten durchstreifen, entdecken wir deutlich die Spuren ihrer regen Wirksamkeit. In dem einen Garten stehen ein paar Sträucher, deren kleine Kuppelkronen ohne Harmonie mit der Hausarchitektur so weit über dem Boden schweben, daß zwischen ihnen und dem Boden die Staubwolken gemütlich einspazieren. Im anderen gibt es vor den spärlichen Sträuchern, wohl auch auf ganz sonnigen Beeten, ein paar Mai-glöckchen, feinere Iris oder Verwandte, die an der Sehnsucht nach dem ihnen zustehenden feuchten Schatten franken. Dort wieder erscheint der Borgarten lediglich als eine Art von Respektiraum zwischen den plebejischen Fußgängern der Straße und der dahinter angesiedelten Bornehmheit abgegrenzt. Dem Auge des Vorübergehenden wird kein angenehmes Ausruhen auf ansehnlicheren grünen Massen geboten; Sand, wechselnd mit den spärlichsten Grassstreifen, deckt den Boden, und in der Mitte steht etwa ein prächtig großer Sockel, der von einer Niesenbase mit irgend einer Aigave, Zucca oder Phönix gekrönt ist.

Freilich, manchmal wieder finden wir liebevolles Bestreben, den kleinen Borgarten — öfters ist er in der Großstadt ja die einzige grüne Fläche, die das Haus an seiner Umgrenzung besitzt — zu einem wirklichen Gärten auszugestalten, in dem kompaktes Grün, blühende Rosen und Beetpflanzen die Vorbeiwandelnden ebenso erfreuen wie den Hausbewohner, der sie aus einer bescheidenen Vogelperspektive genießt.

In solchen Fällen kommen die Kobolde und verwirren ursprüngliches, erfreulich gesundes Denken und Empfinden. Sie lassen z. B. durch sonst brave und gescheite Leute erzählen, daß der Borgarten nur stillvoll weite er ganz ruhig, diskret ausgeführt ist, ohne Blumenstaub; nur grüner Rasen und ein paar Sträucher; denn er soll nur ganz zurückhaltend dekorativ an der Häuserzeile wirken, nicht durch Einzelheiten zerstreuen. So war zunächst glücklich aus einer einfachen Sache ein erstes Problem gemacht. Schließlich fiel einmal gar etlichen ein, es wäre das vernünftigste Verfahren, wenn den Hausbesitzern das Anrecht auf Gestaltung ihres Borgartens entzogen und für die ganze Straßenreihe dem Gemeinwesen übertragen würde. Dementsprechend hätten auch alle Gitter zwischen Borgärten und Gehweg zu fallen. Erfreulich wäre es auch, daß dabei das Ziel einer gleichmäßigen Ausbildung des Borgartenraumes, wie sie ja einzig der Reihe gleichartiger Miethäuser entspräche, erreicht würde. Und als es dem Kobold gelungen war, einer Reihe von gebildeten Köpfen dies glaubhaft zu machen, lachte er sich ins Häuslein in der hellen Hoffnung, daß jetzt hier und dort wieder eine Gelegenheit zur Entwicklung persönlichen Verständnisses, zu erfreulicher, sachlicher Ab-

wechslung genommen werde, und in der angenehmen Aussicht auf das, was sich dann alles entwickeln könne: stellenweise Fehde zwischen Hausbesitzern und Gemeinwesen, Redereien der früher glücklich geschützten Bewohner von Hochparterre und Souterrain durch vorbeieilende Gassenjugend.

Um die Verdunkelung, in die Lässigkeit, Unbildung und Überstiegenheit unsere Idee gehüllt zu haben, rasch zu durchdringen, fragen wir uns nach der eigentlichen Aufgabe des Borgartens. Ihr Wesentliches wurde schon früher gekennzeichnet: Ästhetische und bescheidene Naturfreude möge uns der grüne Streif schenken, die untersten Stockwerke kann er gegen die Straße schützen.

(Fortsetzung folgt.)

— (Geburtsstag Seiner Majestät des Kaisers.) Zur Feier des Allerhöchsten Geburtstages Seiner k. und k. Apostolischen Majestät findet am 18. d. M. um 8 Uhr früh auf dem Kongreßplatze eine Feldmesse statt, wozu die hierorts domizilierenden Herren Offiziere und Militärbesitzer der Reserve des Heeres und des nichtaktiven Standes der Landwehr vom Stationskommandanten eingeladen werden. Bei ungünstiger Witterung findet die Feldmesse nicht statt. Diesbezügliche Auskunft wird am obgenannten Tage um 7 Uhr früh in der Platzkommandanz erteilt werden. An die hierorts domizilierenden Herren Offiziere und Militärbesitzer des Heeres- und Landwehrbestandes ergehen persönliche Einladungen.

— (Allerhöchster Gnadenakt.) Seine Majestät der Kaiser hat 55 Sträflingen den Rest der über sie verhängten Freiheitsstrafen gnädigst nachzusehen geruht. Hievon entfallen auf die Weiber-Strafanstalt in Vigau 3 Sträflinge.

— (Die Brigade- und Divisionsmanöver) finden heuer in der Zeit vom 28. August bis 4. September in dem Übungsraume zwischen Planina, Großlup, Littai, Unterlog, Treffen, Jagradec, Groß-Pölland, Laas und Niederdorf statt. Zwecks Verhinderung von größeren Feldschäden mögen die betreffenden Grundbesitzer im eigenen Interesse die Kulturen, wenn tunlich, noch vor den Übungen abräumen. Hierbei sei bemerkt, daß aus dieser freiwillig bewirkten Abräumung keinerlei Entschädigungsansprüche an die Militärverwaltung abgeleitet werden können. Allfällige Feldschäden sind dem 28. Infanterietruppendivisionskommando, u. zw. längstens zwei Tage nach Eintritt der Beschädigung, mittelst Ausweisung anzuzeigen.

— (Anlaß der Truppenübungen) werden in den nächsten Tagen nichtaktive Mannschaften und Truppen in Laibach eintreffen und im städtischen Materialmagazin, in der Peterskaserne, in der städtischen Infanteriekaserne sowie in der gewesenen Zuckerraffinerie untergebracht werden. Die Termine sind folgendermaßen festgesetzt: fürs Infanterieregiment Nr. 17: erster Turnus Reservisten, zirka 450 Mann, vom 16. bis 19. August, zweiter Turnus Reservisten in derselben Stärke vom 25. bis 28. August; fürs Infanterieregiment Nr. 27: die nichtaktive Mannschaften der hierortigen drei Feldbataillone vom 22. bis 24. August, das dritte Feldbataillon des Regiments mit seinen Reservisten vom 22. bis 24. August, zirka 350 Mann; fürs Infanteriebataillon Nr. 3/47 mit zirka 250 Mann am 22. August; fürs Infanteriebataillon 1/87 mit zirka 430 Mann vom 22. bis 24. August.

— (Statistik der Richteramtskandidaten.) Dem vom Justizministerium besorgten Ausweise über die im Jahre 1910 im Vorbereitungsdienste gestandenen Richteramtskandidaten sind folgende Ziffern zu entnehmen: Die Zahl der Richteramtskandidaten betrug am Schlusse des Ausweisjahres im Sprengel des Oberlandesgerichtes Wien 194 (je 97 Rechtspraktikanten und Auskultanten), im Sprengel des Oberlandesgerichtes Prag 150 (94 Rechtspraktikanten, 56 Auskultanten), Brünn 81 (44 Rechtspraktikanten, 37 Auskultanten), Graz 100 (32 Rechtspraktikanten, 68 Auskultanten), Innsbruck 43 (17 Rechtspraktikanten, 26 Auskultanten), Triest 52 (15 Rechtspraktikanten, 37 Auskultanten), Krafau 134 (14 Rechtspraktikanten, 120 Auskultanten), Lemberg 254 (43 Rechtspraktikanten, 211 Auskultanten) und Zara 41 (14 Rechtspraktikanten, 27 Auskultanten). Im ganzen standen also im Vorbereitungsdienste 1049 Richteramtskandidaten (370 Rechtspraktikanten, 679 Auskultanten), um 22 weniger als im Jahre 1909.

— (Die Lotterie des Reichsverbandes der Trafikanten) hat die Ziehung am 4. Oktober um 6 Uhr abends. Die Treffer betragen 40.000 K; ein Los kostet 1 K. Für die Losversteigerung ist es wichtig, die Lose erst am 4. Oktober abends zu verrechnen, damit der letzte Tag vor der Ziehung noch dem Losverkauf gewidmet werden kann. — Der Reingewinn fließt wohlthätigen Zwecken zu.

— (Wirkungskreis der Generalinspektoren hinsichtlich der Staatsbahnen.) Der Generalinspektion der österreichischen Eisenbahnen obliegt bisher auch bezüglich der Staatsbahnen nur die Überwachung der Sicherheit und Ordnung des Betriebes, wogegen die aktive Kontrolle der sachgemäßen und wirtschaftlichen Gebarung der exekutiven Dienststellen der österreichischen Staatsbahnen dem Eisenbahnministerium vorbehalten ist. Da diese Teilung der aktiven Kontrolle die gesonderte Bereifung der in Betracht kommenden Staatsbahnstrecken durch Organe des Eisenbahnministeriums und der Generalinspektion erfordert, hat der Leiter des Eisenbahnministeriums die Verfügung getroffen, daß die Organe der Generalinspektion, welche die Staatsbahnen zur Wahrnehmung der Sicherheit und Ordnung im Betriebe

häufig bereisen, hiebei auch zur sachlichen und wirtschaftlichen Kontrolle hinsichtlich des Bahnerhaltungs-, Bahnaufsichts-, Zugförderungs-, Verkehrs- und Transportdienstes versuchsweise mit herangezogen werden.

— (Der Kurs für das freie Zeichnen an Volks- und Bürgerschulen) nach den neuen Lehrplänen, die mit Anfang des neuen Schuljahres in Kraft treten sollen, wird Montag, den 21. d. M., um 8 Uhr an der k. k. Lehrerbildungsanstalt eröffnet werden. Die „Ametska posojilnica za ljubljansko okolico“ hat dem Kurse für Zeichenunterricht einen entsprechenden Beitrag gewidmet, wofür dem genannten Institute der gebührende Dank ausgesprochen wird.

— (Gastspiel der „Serbischen dramatischen Gesellschaft B. Bufović.) Samstag abends gab es im großen Saale des Parthotels „Tivoli“ ein Gastspiel der „Serbischen dramatischen Gesellschaft B. Bufović“. Der Titel „Dramatische Gesellschaft“ soll mit Humor aufgefaßt werden, weil obgenannte „Gesellschaft“ dormalen nur zwei Angehörige zählte: den Obmann, Herrn Schauspieltruppensdirektor B. Bufović, und eine Dame, in der sich die restlichen Mitglieder verkörpern. Freilich muß man das nicht mit Humor auffassen, da sich allen Berichtigungen in Zeitungsblättern und auf Flugblättern zum Trotz ein Standpunkt von selbst aufdrängt, dessen Natur eine humorlose und wesentlich andere ist. Abgesehen davon, daß nach hier landläufigen Begriffen zwei Personen noch keine Gesellschaft ausmachen, worüber sich Herr Direktor B. Bufović leicht hätte informieren können, beging Herr Bufović noch den Fehler, den er sich selber am schwersten verzeihen wird, daß er Laibach mit einem Provinzdorfe verwechselte und sich der Anschauung hingab, für Laibach und dessen bewährte gastfreundliche Bevölkerung sei alles und jegliches gut, was immer und wie immer es geboten werde. Daß dem doch nicht so ist, davon hat sich Herr Bufović am Samstag in der augenfälligsten Weise überzeugen können, als zu dem in nicht einwandfreier Art angemeldeten Gastspiele im ganzen 25 Personen erschienen. Das Gastspiel war denn auch den Erwartungen wie dem Besuche ganz angemessen. Auf einer kullissenlosen Bühne — zwei Tische machten die Dekoration aus, gab die dramatische Zweieinigkeit drei Einakter zum besten — wenn man das so sagen darf — die ganz gute Erfolge hätten erzielen können, wenn sie von Schauspielern wären gegeben worden. Sientemalen jedoch die Deklamation allein, mag sie noch so fließend sein, noch keinen Schauspieler macht, wenn anders er neben der Memoria nicht auch über Modulation der Stimme und über eine gute Mimik verfügt, war das, was Samstag im Hotel „Tivoli“ geboten wurde, keine Theateraufführung nach unserem Geschmacke, sondern ein vorlauter, verwegener Dilettantenschnack. Laibach, das mit dem kommenden Jahre über drei Theaterbühnen verfügen soll, darf auf solche Gastspiele mit Vergnügen verzichten. Das ist es sich selbst, der Ehre seiner Institute und nicht zuletzt seinen Fremden schuldig. Ungastlich ist es deshalb noch lange nicht.

— (Der Sokoltag in Agram.) Aus Agram, 12. d., wird gemeldet: Der heutige Tag war dem Empfang der fremden Gäste gewidmet, die aus Ungarn, Bosnien und der Hercegovina, Böhmen, Galizien, Dalmatien, Istrien, Krain, Steiermark und Serbien hier eintrafen. Vormittags kam zunächst der kroatische Sokolverein aus Bosnien in einer Stärke von 400 Mann an. Im Bahnhofe hatten sich eine Menge des hiesigen Sokolvereines und eine überaus zahlreiche Menschenmenge eingefunden, die den Gästen Ovationen bereiteten. Um 11½ Uhr traf ein Extrazug mit 1300 böhmischen Sokolisten aus Böhmen und Mähren ein. Als der Zug in den Bahnhof einfuhr, erschollen Ma zdar-Rufe, und die Musik spielte die kroatische Hymne. Die Gemahlin des Bürgermeisters von Agram, Frau Holjac, begrüßte die angekommenen Damen. Nachdem zwischen dem Präsidenten des kroatischen Sokolverbandes Dr. Car und dem Starosta des Prager Sokolvereines Dr. Scheiner Begrüßungsansprachen gewechselt worden waren, ordneten sich die Gäste zum Einzug in die Stadt. Die Gäste wurden auf dem ganzen Wege vom Publikum mit Ma zdar-Rufen begrüßt. Unter den Klängen böhmischer und kroatischer Lieder wurden die Gäste in das Mittelschulgebäude geleitet. Der böhmische Sokolverein aus Budapest, der in einer Stärke von etwa 40 Mann angekommen war, wurde von der Bevölkerung ebenfalls äußerst sympathisch begrüßt. Mit dem ersten Nachmittagszug aus Budapest kamen polnische Sokolisten aus Galizien und Posen sowie ruthenische Sokolisten unter Führung des Reichsratsabgeordneten Dr. Trylowski an. Um 6 Uhr abends trafen bulgarische Zuna's unter Führung ihrer Präsidenten Antonov und Dr. Rasew in der Stärke von 400 Mann hier ein. Allen wurde ein herzlicher Empfang bereitet. Abends fand ein Kommerz statt, an welchem sämtliche Agramer Gefangene teilnahmen. In zahlreichen Trinksprüchen wurde die Sokolidee und die in ihr ausgedrückte Solidarität gefeiert. Die Politik wurde nicht berührt.

— (Eine Bahn niederer Ordnung von Abbazia auf den Monte Maggiore.) Das Eisenbahnministerium hat der Direktion der Union-Vangesellschaft in Wien die Bewilligung zur Vornahme technischer Vorarbeiten für eine Bahn niederer Ordnung von Abbazia auf den Monte Maggiore auf die Dauer eines Jahres erteilt.

— (Gesundheitszustand in Abbazia und Umgebung.) Der Bezirkshauptmann von Volosca gibt bekannt, daß der Gesundheitszustand des ganzen politischen Bezirkes Volosca, vor allem in den Kurorten Abbazia und Volosca, vorzüglich ist und es auch während des ganzen Jahres war.

— (Internationales Schwimm-Meeting in Veldes am 20. August.) Bisher haben die ersten österreichischen Schwimmclubs ihre Beteiligung an dieser interessanten Veranstaltung angemeldet. Es sind dies der österreichische Schwimmverband in Wien, der ungarische Athletik in Budapest, der Grazer Schwimmklub in Graz, der akademische Sportverein in Agram, der böhmische Schwimmklub in Prag und der Laibacher Sportklub. Von Seiten des Ehrenpräsidiums haben nachstehende Herren Ehrenpreise gestiftet: Baron Born, Präsident des Krainer Automobilklubs; Erzelenz Max Edler von Fischer, kaiserlich russischer Staatsrat aus Tiflis; Dr. Valentin Krisper, Advokat und Direktionsmitglied des Landesverbandes für Fremdenverkehr in Krain, in Laibach sowie die Gemeinde und die Kurkommission. Die Hotelierin Frau Valtriny in Veldes hat einen Ehrenpreis gestiftet. Ferner zeigen die Damen großes Interesse für diese Veranstaltung, und es ist auch von Seiten der Damengesellschaft ein Ehrenpreis für das Damenwettswimmen zu erwarten.

— (Eine internationale Konkurrenz für Architekten.) Der „Invalidentank“ macht die österreichischen Architekten aufmerksam, daß die Hochbauten der Weltausstellung in Tokio 1917 im Wege einer internationalen Konkurrenz vergeben werden. Die Preise sind 7000, 5000 und 2500 K. In Berlin NW, Moonstraße 1, ist eine ständige Kommission errichtet worden, welche die Bestimmungen der Ausschreibung in deutscher Sprache sowie die Ausstellungspläne ausgibt.

— (Doppelselbstmord.) Am vergangenen Freitag früh wurden der 39 Jahre alte, verheiratete Fabrikarbeiter Alois Glavač aus Neul, Gerichtsbezirk Stein, und die 28 Jahre alte Franziska Novak aus Oberfeld außerhalb der Ortschaft Neul tot aufgefunden. Beide wiesen an der linken Brustseite Schußwunden auf. Neben den Leichen lag ein Revolver mit einer scharfen und fünf ausgeschossenen Patronen. Franziska Novak ist ebenfalls verheiratet, deren Mann befindet sich aber schon seit längerer Zeit in Amerika. Sie hinterläßt vier unmündige und unterförmige Kinder im Alter von einem Monate bis acht Jahren. Beide führten schon seit längerer Zeit ein Liebesverhältnis, das nicht ohne Folgen blieb, was auch, wie aus einem zurückgelassenen Abschiedsbriefe hervorgeht, die Ursache des Selbstmordes sein soll. Der Selbstmord geschah zwischen 3 und 4 Uhr früh, um welche Zeit von der Ortschaften auch mehrere Schüsse gehört wurden. Die Leichen wurden in die dortige Totenkammer überführt.

— (Tödlicher Unfall.) Der Besitzer Franz Kobal aus Brannica bei Wippach fuhr kürzlich mit einem Einspanner nach Zirkniz. Untenwegs gestellte sich zu ihm der Tagelöhner Anton Beber aus Mannitz. Als sie unweit Mannitz in den sogenannten „Anski klane“ kamen, geriet der Wagen in einen Graben. Durch den Anprall wurde die Wagenstange gebrochen, das Pferd wurde schwer, riß sich los und rannte davon, während die Insassen aus dem Wagen geschleudert wurden. Während Kobal mit leichten Verletzungen davonkam und den Weg zu Fuß fortsetzen konnte, erlitt Beber beim Sturze lebensgefährliche innere Verletzungen und blieb bewußtlos liegen. Er wurde ins Krankenhaus nach Adelsberg gebracht, erlag aber nach drei Tagen den erlittenen Verletzungen, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben.

— (Schadenfeuer.) Wie uns aus Stein berichtet wird, brach vor einigen Tagen in der Kutsche des Franz Gabrić in Stubo, wahrscheinlich durch Spielen der Kinder mit Zündhölzchen, während der Abwesenheit der Eltern ein Feuer aus, das die Kutsche samt dem Stalle in einer halben Stunde total einäscherte. Ein Menschenleben ist nicht zu beklagen, wohl aber erlitt der Besitzer einen Schaden von ungefähr 1500 K., dem nur eine Versicherungssumme von 600 K. gegenübersteht. Das Feuer wurde durch die freiwilligen Feuerwehren von Domžale und Stob gelöscht, beziehungsweise lokalisiert.

— (Ein järtlicher Ehegatte.) Der in Selo bei Laibach wohnhafte Spenglergehilfe Franz Sustarsić geriet am 7. d. M. gegen Mitternacht auf der Straße unweit des hiesigen Garnisonsspitals mit seiner Ehegattin aus unbekannter Ursache in einen heftigen Streit, der damit endete, daß Sustarsić sein Taschmesser zog und seiner Ehegattin drei Messerstiche in den Leib versetzte. Einen zufällig vorbeikommenden Passanten, der ihm wegen seiner unmenschlichen Handlung Vorwürfe machte, bedrohte Sustarsić ebenfalls mit dem Erstechen.

— (Einbruchsdiebstähle.) In der Nacht zum 10. d. wurde beim Besitzer Josef Jursić in Dolz, Gemeinde St. Michael-Stopiče, nach Aushebung des Fenstergitters eingebrochen. Die Täter entwendeten Kleidungsstücke, Schwaren und andere Gegenstände im Werte von 237 K 34 h. — In derselben Nacht wurde auch beim Besitzer Josef Verlopec in Brh bei Dolz ein Einbruchsdiebstahl verübt. Auch bei diesem Diebstahle stiegen die Diebe beim Fenster in ein Zimmer ein und entwendeten daraus Kleidungsstücke und Bettwäsche im Werte von 181 K. Weiters sind dem Knechtler Johann Golobić in Dolz ein Paar Schnürschuhe, die auf einer vor der Kutsche befindlichen Bank gelegen sind, abhanden gekommen. Als der Tat verdächtig erscheinen drei unbekannte Burschen, die in der kritischen Nacht in Dolz und tags darauf in einem unweit dieser Ortschaft gelegenen Walde gesehen wurden.

— (Ein diebischer Diensthote.) Als der Pächter des Gasthauses zum „Babarski dvor“ übersiedelte, verbarg er vorsichtshalber seine Brieftasche, worin sich 180 K befanden, unter einem Kasten. Am folgenden Tage fand er die Brieftasche nicht mehr vor. Die Detektivabteilung hielt die beim Bestohlenen bedienstete Magd, eine

32jährige Untersteirerin, an und verhaftete sie trotz der erfolglos verlaufenen Effekten- und Persondurchsuchung. Die Beschuldigte, die die Tat leugnete, wurde dem Landesgerichte eingeliefert.

— (Die Hundekontumaz) in den Gemeinden Ceglje, Unterberg, Tal, Altenmarkt und Radence wurde durch die k. k. Bezirkshauptmannschaft in Tschernembl aufgehoben.

— (Eine Straßengeburt.) Gestern morgens führte ein Fleischerhauer aus Gleinitz in Begleitung der dortigen Hebamme seine Gattin behufs Entbindung ins Krankenhaus. Vor dem Restaurant Friedl in Gradišče angelangt, wurde die Frau von einem gesunden und kräftigen Fleischerhauersohne entbunden. Der freudige Mann führte John Mutter und Kind direkt nach Hause.

— (Ein Friiseur als Athlet.) In Gleinitz gibt seit einigen Tagen der Zirkus Zavatta seine Vorstellungen. Sonntag abends arrangierte ein Zirkusathlet einen Kampf mit dem dortigen Friiseur Jurman, wobei eine Wette von 50 K ausgetragen werden sollte. Nach einem erbitterten Ringen von fünf Minuten legte der Friiseur den geübten Athleten nieder. Es folgte ein schier endloser Applaus. Der neue Athlet von Gleinitz wurde allseits beglückwünscht.

— (Überfall auf einen Soldaten.) Samstag nachts überfiel ein Anstreichergehilfe einen auf der Petersstraße heimkehrenden Unteroffizier des Landwehrinfanterieregiments und stieß mit dem Messer nach ihm. Ein herbeigeeilter Sicherheitswachmann verhaftete den Exzedenten. Der Soldat blieb glücklicherweise unverletzt.

— (Eine Zigeunerbande verhaftet.) Die Zigeunerbande Levatović, die unlängst zwei andere Zigeuner bei Brezovica-Drobrova überfallen und mißhandelt hatte, wurde am 11. d. M. wegen Diebstahls verhaftet und dem Bezirksgerichte in Oberlaibach eingeliefert.

— (Verhaftung.) Am vergangenen Freitag wurde in Brest ein lediger Arbeiter aus Brezovica verhaftet und dem Landesgerichte in Laibach eingeliefert, weil er dringend verdächtig ist, der Besitzerin Marianna Selan in Innergorica einen Betrag von 250 K entwendet zu haben.

— (Verloren.) Der Besitzersohn Johann Berfo aus Ober-Siska verlor am 7. d. M., als er mit einem Fahrrad auf den Markt nach Krainburg fuhr, auf dem Wege dahin oder in Krainburg eine schwarze Lederne Brieftasche mit dem Inhalte von 560 K.

— (Verloren.) Ein Geldtäschchen mit 5 K 60 h, ferner eine Tultafeluhren nebst silberner Kette und ein Handtäschchen mit 11 K.

— (Gefunden.) Ein Paket Spitzen, ferner eine goldene Damenuhr.

— (Wetterbericht.) Die letzten zwei Tage haben uns veränderliches, tagsüber zu Niederschlägen geneigtes Wetter gebracht. Es traten zeitweise auch leichte lokale Gewitterregen auf, die jedoch nur mäßige Niederschläge brachten. Die Luftströmungen bleiben andauernd nördlich. Der Luftdruck hält sich fast konstant auf seiner Höhe. Die heutige Morgentemperatur betrug bei Nebel und Windstille 15 Grad Celsius. Voraussichtlich Wetter in der nächsten Zeit für Laibach: Meist leicht bewölkt, ruhiges, zu mäßigen Niederschlägen geneigtes Wetter.

— (Elektrograph „Ideal“.) Nur noch heute abends wird die sensationelle Tragödie „Der Sündenfall“ aus dem Leben eines Bergarbeiters vorgeführt. Das Bild zeigt, wie ein Mädchen, berauscht durch die eigenartige Eleganz eines Ehepaares, in einem feinen Restaurant zu Fall kommt. Der Vater rächt sich an dem Verführer seiner Tochter, er selber springt ins Wasser. Das Bild ist voll spannender Momente und von großer Tragik.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Staatspreis für Kompositionsschüler.) Im Jahre 1911 gelang seitens des Ministeriums für Kultus und Unterricht für die Hörer der Kompositionskurse aller Musikschulen in den im Reichsrat vertretenen Königreichen und Ländern ein Staatspreis in der Höhe von 1000 K zur Vergebung. Die näheren Bedingungen des betreffenden künstlerischen Wettbewerbes werden durch die politischen Behörden bekanntgegeben. Der letzte Einreichungstermin ist der 1. November 1911. An der Bewerbung können solche Personen teilnehmen, welche in dem eben erwähnten Zeitpunkt einen Kompositionskurs an einer inländischen Musikschule besuchen oder mit dem Studienjahre 1910/11 diesen Kurs bereits vollendet haben.

— (Eine Wiener Operette von einem Franzosen.) Die Wiener Librettisten Emmerich von Gatti und Bela Jenbach haben ein dreiaktiges Operettenlibretto, „Der lila Domino“ geschrieben, das von einem französischen Komponisten Charles Cuillier vertont wurde. Das Experiment, ein Wiener Libretto durch einen Franzosen komponieren zu lassen, interessiert in Theaterkreisen sehr; das Werk wurde schon von Direktor Andreas Dippel für Amerika und England, und vom Neuen Operetten-Theater in Hamburg erworben. Dippel bringt das Werk als erste Novität im Oktober dieses Jahres in New York zur Uraufführung.

— („Wiener Mode.“) Der großen Veränderung auf dem Gebiete der Mode hat sich auch die bisher so konservativ veranlagte Wäscheauffassung angeschlossen und sich sowohl im Schnitt als Auszug der Toilette anpassen müssen. So kommt es, daß die modernste Wäsche sich wesentlich von ihrer Vorgängerin unterscheidet und es nicht mehr genügt, wie einstens einen und denselben Schnitt immer wieder jahrelang zu verwenden. Sehr

lehrreich und anregend nach dieser Richtung ist das Heft 22 der „Wiener Mode“, das, speziell der Wäsche gewidmet, alle Arten davon veranschaulicht und sowohl den einfachen, als höheren Ansprüchen gerecht wird. Nebst der überaus reichen Auswahl wirklich reizender Lingerie bringt dieses Heft auch elegante, leicht herzustellende Sommertoiletten sowie künstlerisch zusammengestellte Taschen, Handschuhfächer usw. in Hausindustrieherstellung, deren Arbeit sowie die Lektüre des „Boudoir“ einen angenehmen Zeitvertreib bietet, der für die schon längeren Abende willkommen sein wird.

— („Zvonček.“) Die 8. Nummer dieser illustrierten Jugendzeitschrift enthält Gedichte von Andreas Rapé, Franz Zgur und Fr. Ločnikar, erzählende und belehrende Beiträge von Dr. Ivan Lah, Jvo Trost, K. Andrejev, Marica Gregorič und Dragotin Humek, schließlich in der Rubrik „Belehrung und Unterhaltung“ einen Rebus, ein zweistimmig vertontes Lied von Ivan Riferle und die Sprechende.

Musica sacra.

In der deutschen Ritterordenskirche.

Dienstag, den 15. August (Maria Himmelfahrt), um 10 Uhr nach der Predigt Hochamt Missa Loretta von Adalbert Ribovšh mit Instrumentalbegleitung, Graduale Propter veritatem und Offertorium Assumpta est Maria von C. M. Kristinus, Tantum ergo—Genitori von B. Galler.

In der Stadtpfarrkirche in der Tirmau.

Dienstag, den 15. August (Maria Himmelfahrt): Um 9 Uhr nach der Predigt Hochamt: Missa Rosa mystica von P. Griesbacher, Graduale Propter veritatem, Offertorium Assumpta est Maria von A. Leitner, Tantum ergo—Genitori von A. Joerster.

Geschäftszeitung.

— (Vergebung von Uniformen- und Kürschnerwaren.) Laut einer im „Öffervatore Triestino“ vom 14. August l. J. enthaltenen Rundmachung gelangt für den Amtsbezirk der k. k. Staatsbahndirektion Triest für die Dauer der Jahre 1912 bis 1914 die Konfektionierung der Uniformen sowie die Lieferung von Kürschnerwaren zur Ausschreibung. — Offerte (Preisverzeichnisse) werden bis längstens 10. September 1911, 12 Uhr mittags, bei der Hauptkassiererei der k. k. Staatsbahndirektion Triest entgegengenommen. — Bedingungen und sonstige Befehle können bei der genannten k. k. Staatsbahndirektion, Abteilung II, eingesehen, behoben oder gegen Einzahlung des Portos bezogen werden.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Dementi.

Rom, 12. August. Die Agenzia Stefani veröffentlicht folgende Mitteilung: Das Konstantinopeler Blatt „Tanin“ veröffentlicht einen Artikel, worin behauptet wird, Italien habe Österreich-Ungarn vorgeschlagen, in Angelegenheit Albaniens zu intervenieren und eine Flottendemonstration im Adriatischen Meere durchzuführen. In dem Artikel wird hinzugefügt, daß der Vorschlag Italiens zurückgewiesen worden sei. Diese absurde und tendenziöse Nachricht entbehrt jeder Grundlage und wird nach den wiederholten kategorischen Erklärungen, die von der italienischen Regierung im Parlament abgegeben wurden, daß die albanische Frage als eine innere Angelegenheit des ottomanischen Reiches angesehen wird und angesehen werden muß, keinen Glauben finden können.

Der Papst.

Rom, 13. August. Die Nachrichten über das Befinden des Heiligen Vaters lauten beständig besser. Der Papst verbrachte die Nacht sehr ruhig. Das Fieber ist geschwunden. Man kann nunmehr annehmen, daß der Papst sich im Stadium der Refonabaleszenz befindet, die jedoch infolge der allgemeinen Schwäche des Patienten von ziemlich langer Dauer sein dürfte.

Die Cholera.

Wien, 13. August. Vom Sanitätsdepartement des Ministeriums des Innern wird mitgeteilt: Durch die am 13. d. M. abgeschlossenen bakteriologischen Untersuchungen wurden ein neuer Fall von asiatischer Cholera in Triest und vier neue Fälle in der Ortschaft Bertochi der Gemeinde Capodistria festgestellt. In Triest erkrankte der Hafenarbeiter Anton Novello am 11. August und wurde sofort ins Isolierhospital gebracht. In Bertochi sind am 11. August die Kinder Karl Koslan und Antonia Bertok gestorben; ärztliche Hilfe war in diesen Fällen nicht in Anspruch genommen worden. Von der Familie des zuletzt genannten Kindes ist die dreizehnjährige Viktoria Bertok am 11. August sowie der Vater, der Bauer Josef Bertok, am 12. August erkrankt. Beide wurden am 12. August isoliert. Die angeführten vier Fälle in der Gemeinde Capodistria stehen im Zusammenhang mit den am 10. und 12. August bekanntgegebenen Cholerafällen Antonia Nobel und Marie Gotianich.

Konstantinopel, 12. August. Heute sind 24 Personen an Cholera gestorben. Außerdem wurden im Stadtteile Hasköj über 30 Cholerafälle festgestellt.

